

Künstler sich mit den Ehrennamen Goldschmied wird bezeichnen können; die Anderen, welche nicht im Stande sind, sich über das Niveau der Mittelmässigkeit zu erheben, werden zu gewöhnlichen Flickern herabsinken, denn gerade das Gewerbe der Goldschmiedekunst hat viel weitergehendere Ziele als Herr R. in D. zu vermuthen scheint.

In vielen Dingen muss ich dem Herrn Verfasser allerdings auch Recht geben; denn es ist ebenso ungerecht, wenn ein Goldschmied mit Uhren handelt, als wie umgekehrt. Ein altes deutsches Sprüchwort sagt schon: „Schuster bleib bei deinem Leisten.“ Der Goldschmied soll dem Uhrmacher seine Uhren und umgekehrt der Uhrmacher dem Goldschmied seine Goldwaaren lassen, denn Beide sind eben nur in einem Fach tüchtig. In einem von Beiden muss er immer unvollkommen, wenn ich nicht den herben Ausdruck „ein Pfuscher“ sein, gebrauchen soll. Es würde dem Schreiber dieses zum Vergnügen gereichen, wenn er dem Herrn Verfasser des besprochenen Artikels einmal zeigen könnte, was eigentlich zum Gewerbe der Goldschmiedekunst alles gehört und nöthig ist; dass Arbeiten vorgenommen werden, um zu einem schönen Ziele zu gelangen, von welchen der Herr absolut keine Ahnung hat; von der einfachsten chemischen Analyse bis hin zum Zeichnen, Modelliren, Formen, Giessen, Treiben, Ciseliren, Emailliren, Graviren und hundert andern Arbeiten, welche nöthig werden, ehe ein nur einigermaassen komplizirtes Werk die Werkstatt zu verlassen im Stande ist, um den Namen des Meisters in Ehren hinaustragen zu können in das Publikum, denn es ist nur der ein rechter Meister, der alle diese Mittel eigenhändig zu beherrschen versteht.

Auch der gute Uhrmacher ist ja Künstler in des Wortes edelster Bedeutung, nur muss er nicht glauben, dass nicht Kunstfertigkeit und zwar in sehr hohem Grade auch in anderen Gewerben zu finden sei, um dann darüber öffentlich solch absprechendes Urtheil zu fällen; denn die vielen schlechten Meister, welche wir heute sowol in der Uhrmacherei wie Goldschmiedekunst leider haben, dürfen doch wol nicht als maassgebend angenommen werden, sondern wir müssen uns doch auf die guten und tüchtigen Meister berufen, damit die schlechten und mittelmässigen gezwungen werden, ihnen nachzueifern. Gerade wir Goldschmiede und Uhrmacher als eng aneinander streifende Gewerbe sollten uns nicht gegenseitig herabzusetzen, sondern auf jede Weise zu heben und zu unterstützen suchen, damit die Auswüchse der Gewerbe mit der Zeit verschnitten und wir einer besseren Zukunft entgegengeführt werden können. Wenn wir das wollen, so müssen alle Gehässigkeiten unterbleiben, denn nur wenn wir fest und treu zusammenstehen, werden wir die jetzt so gesunkenen Kunstgewerbe wieder zu heben im Stande sein.

Paul Hiehle jun. Goldarbeiter in Dresden,  
Redakteur des „Journals der Goldschmiedekunst“.

### Ueber die Perpetuale.\*)

Vor anderthalb Jahren verkaufte ich meine erste und einzige Perpetuale, und zwar vorsorglicher Weise an einen Kunden, welcher viel Bewegung hat, an einen jüngeren Landmann, Besitzer eines grösseren Gutes, der namentlich öfter reitet.

Die Uhr kam jedoch im Anfange mehrere Mal herein zur Reparatur, die kleinen Sperrfedern, deren eine am Schwengel, die andere auf der Platte befestigt ist, waren zerbrochen und mussten durch neue ersetzt werden. Das eine Mal waren diejenigen beiden Schrauben locker geworden, welche den schweren Theil des Schwengels (den Hammer) an den Stiel befestigen. Letzterer Fehler hatte jedoch trotzdem, dass die Bewegung des Schwengels hierdurch bedeutend vermindert wurde, das Dienstversagen nicht veranlasst.

Dieses Mal sind es nun entschieden Fehler in der Anlage, welche die Uhr wieder zum Stehen brachten und ich halte es für angemessen, meine Beobachtungen dem grösseren Kollegenkreise zugänglich zu machen.

\*) Ueber obiges Thema kommt in nächster Nummer ein weiterer Artikel.  
Die Red.

Bekanntlich wird die treibende Kraft der Uhr dadurch gewonnen, dass die auf und nieder gehende Bewegung des wagerecht hängenden Schwengels mittels obiger Sperrfedern diese pendelnde Bewegung in eine rotirende Bewegung überträgt. Das Stahlsperrrad mit sehr feinen Zähnen, welches sich auf der Welle des Schwengels dreht und das von der am Schwengel befestigten Sperrfeder getrieben, von der auf der Platte befestigten aber in seiner Lage gehalten wird, ist an einem Triebe befestigt, das diese Bewegung wieder auf ein anderes Rad überträgt, das wir A nennen wollen.\*) Dieses Rad trägt wiederum ein Trieb, das seine Bewegung wiederum an ein zweites Rad abgibt, welches wir mit B bezeichnen wollen. Dasselbe trägt wiederum ein Trieb, das die Bewegung an ein Rad abgibt, welches mittels eines Viereckes an der unterm Zifferblatt befindlichen Verlängerung des Federstiftes befestigt ist. Während nun der Schwengel nebst dem Stahlsperrrad sich an einer Achse mit zwei Zapfen bewegen, wovon der hintere sogar in Stein läuft, drehen sich die Räder A und B mit den Trieben, auf die sie genietet sind, nur auf solchen Anrichtstiften, auf denen die Wechselräder der Cylinder- und Ankeruhren sich drehen, eine Befestigung, die durchaus nicht als zulänglich betrachtet werden kann.

Wenn dies bei Wechselrädern genügt, wo es sich nur darum handelt, die geringe eigene Schwere und die des Stundenrades nebst Stundenzeiger zu bewegen, so haben die erwähnten Räder eine viel grössere Kraft zu übertragen und müssten dieselben ebenfalls, wie die übrigen Räder der Uhr, sich um zwei an den Enden möglichst langen Achsen befindlichen Zapfen bewegen. Die Drehung der Räder während der Kraftanspannung bewirkt nämlich, dass dieselben das Bestreben haben werden, nach den Enden der Anrichtstifte emporzusteigen; das am Federstift befindliche Rad ist nicht im Stande, das Rad B darniederzuhalten, dieses ist noch viel weniger im Stande, das Rad A nach unten zu drücken, das letztere kommt aus dem Eingriffe heraus und hatten sich bei meiner Uhr dessen Zähne bereits bedeutend beschädigt. Ich habe über dasselbe nun einen kleinen Stahlsteg angebracht, welcher es darnieder halten soll. Das Auf- und Abwerk war natürlich hierdurch selbstverständlich ebenfalls in Unordnung gerathen, was jedoch dem Gange selbst nicht hinderlich war. Es liessen sich diese Fehler bereits dadurch beseitigen, wenn man die Räder A und B sich um solide, gut passende Ansatzschrauben bewegen liesse, die mit ihren Köpfen das Steigen verhindern, doch würden die von mir vorgeschlagenen längeren Wellen mit Zapfen nicht nur zu einer grösseren Haltbarkeit führen, sondern schon deswegen nöthig sein, um auf diese Weise die Reibung und mit dieser die Abnutzung zu vermindern. Diese Räder sind ihrer Natur nach ebenso zu betrachten, wie z. B. das Minuten- und Zwischenrad und sollten sogar die Steinfutter für die Zapfen derselben nicht fehlen.

Ich halte es für angemessen, auch die anderen Theile einer kritischen Besprechung zu unterziehen und muss namentlich hervorheben, dass es hauptsächlich zwei Dinge sind, die eine besondere Berücksichtigung verdienen.

Wenn der Erfinder diese Uhren in der Grösse von 18 Linien herstellen lässt, so folgt er damit gewiss nur, abgesehen davon, dass nicht jede Westentasche einen grösseren Durchmesser zulässt, einer Anforderung der Zeit, die er ganz richtig zu beurtheilen verstanden hat. Es will mir fast scheinen, als ob das Publikum in neuerer Zeit überhaupt von den grossen Taschenuhren zurück käme und lieber nach kleinen griffe. Die Folge hiervon auf die Perpetuale ist die, dass der Raum für die Theile ein beschränkter wird, weil dieselben dem entsprechend kleiner gemacht werden müssen. Der Reifen der Unruhe bei Ankeruhren besitzt nur einen Durchmesser von 11 mm und ich halte dafür, dass man, da die Kraft ohnehin nur eine geringe und die Feder eine schmale ist, lieber von Anwendung des Ankerganges absehen, sondern nur Cylinderuhren fertigen sollte. Die Gründe hierfür sind zu sehr als bekannt vorauszusetzen, als dass sie noch näher zu besprechen

\*) Abbildungen siehe Jahrg. 1880 in Nr. 1, 5 und 50.